

Arndt Brendecke & Susanne Reichlin

## Zeiten der Wachsamkeit. Eine Einleitung

Zeiten der Wachsamkeit, der Titel dieses Bandes ruft eine paränetische Figur auf. Sie suggeriert, dass die jeweiligen Zeitläufte unsere ganze Wachsamkeit erfordern würden. Er ist aber in erster Linie anders zu lesen, nämlich als eine Aufforderung, den Blick zu wenden und sich analytisch mit der Temporalität von Wachsamkeit auseinanderzusetzen, mit den *Zeiten* der Wachsamkeit. Auf den ersten Blick nämlich scheint Wachsamkeit ein Status zu sein, ein Zustand, in dem beispielsweise der Blick starr auf den Horizont geheftet ist. Eigentlich aber handelt es sich um einen Prozess, der voller Antizipationen, Verzögerungen und Zeicheninterpretationen ist. Eine der wohl etablierten Grundannahmen dieses Bandes und des Sonderforschungsbereichs Vigilanzkulturen ist, dass Wachsamkeit nur effizient zu etablieren und aufrecht zu erhalten ist, wenn Zeit in einer Weise strukturiert ist, die die Wachsamkeit unterstützt oder gar bewirkt. Die temporale Struktur wirkt daran mit, Aufmerksamkeit auszurichten, zu bündeln und aufrecht zu erhalten. Dies ist auf sehr unterschiedliche Weisen möglich, etwa dadurch, dass Aufmerksamkeit nicht linear gedehnt, sondern im Zeitverlauf herauf- oder herabgestuft wird. Eine temporale Struktur schafft oder unterstützt dann einen zwischen Anspannung und Entlastung oszillierenden Tonus der Aufmerksamkeit. Zeitliche Strukturen bringen aber auch Varianz hervor, akzentuieren die Aktualität und Dringlichkeit bestimmter Themen und lassen uns die Zeit als Abfolge von aufkommenden Gefahren und verstreichenden Gelegenheiten in wiedererkennbaren, kulturell eingespielten Formen erleben.<sup>1</sup> Das kann in einer sanften, wellenartigen Form, aber auch in schrill gedrängter Weise geschehen.<sup>2</sup>

Zeiten der Wachsamkeit sind solche der Spannung schlechthin, denn ohne dass etwas geschehen muss, wird ein Geschehen mental vorweggenommen.<sup>3</sup> Es ist eine Zeit gestreckter Dringlichkeit, hochgradig politisch, voller ausgeflaggter Bedrohungen und markierter Zuständigkeiten, eine formbare Zeit, die sich hinziehen und dann wieder stauchen lässt. Auch ist es eine Probe der Bereitschaft, das denkbare Zukünftige als bestimmenden Faktor der realen Gegenwart zuzulassen.

---

<sup>1</sup> Man kann hier auch an eine Logik der Serialität denken, in der Bindung dadurch gewährleistet wird, dass alles gleich bleibt und doch fortwährend variiert wird. Vgl. dazu die Arbeiten der DFG Forschungsgruppe 1091: ‚Ästhetik und Praxis populärer Serialität‘ wie auch deren Publikationen, darunter: Kelleter, *Populäre Serialität*.

<sup>2</sup> Zu letzterem: Scarry, *Thinking in an Emergency*.

<sup>3</sup> Vgl. Duval, *Temps et Vigilance*, S. 123 f.

Zeitstrukturen der Wachsamkeit sind damit nicht zuletzt ein ganz entscheidender Faktor jenes Phänomens der gelungenen Integration humaner Aufmerksamkeit in gesellschaftlich gesetzte und kulturell vermittelte Aufgaben, welches wir im Sonderforschungsbereich 1369 als Vigilanz bezeichnen.<sup>4</sup> Zeitstrukturen dienen der Bündelung der gestreuten Aufmerksamkeiten vieler wie auch deren Orientierung auf ein je spezifisches Ziel. Sie wirken an der Responsibilisierung mit, jener für Vigilanzkulturen so entscheidenden Bindung zwischen Individuen und überindividuell gesetzten Aufgaben. Und sie skalieren Aufmerksamkeiten herauf und herab und ermöglichen es, Wachsamkeitsaufgaben rotieren zu lassen.

Zwei methodische Besonderheiten sind hervorzuheben: Erstens verlangt der schon angesprochene, grundlegende Antizipations-Modus Beachtung. Wartende wie Wachende richten einen Teil ihrer Aufmerksamkeit auf etwas Zukünftiges, noch nicht Reales. Sie vergegenwärtigen etwas, was noch nicht da ist und möglicherweise auch nie da sein wird.<sup>5</sup> Zeiten der Wachsamkeit sind daher durchsetzt mit Unsicherheiten über das Was, vor allem aber über das Wann. Sie sind von einer spezifischen Hermeneutik der Antizipation geprägt, insofern sie die gegenwärtige Situation nach kleinsten Zeichen des Auftretens von möglichen zukünftigen Gefahren oder Gelegenheiten durchmustern.<sup>6</sup> Sie enthalten somit eine temporale, transitive Spannung, eine *atentio*, die ohne benennbare Objekte zur Paradoxie wird: zu einer Wachsamkeit ohne Grund.<sup>7</sup> Dass eine solche, an sich paradoxe Spannung gleichwohl produktiv sein kann, lässt sich vielfach belegen. Man denke an die Faszination eines Stückes wie Samuel Becketts *Warten auf Godot*, aber auch an Meditationspraktiken und ästhetische Rezeptionsprozesse. Unterschiedliche kulturelle Praktiken überführen eine transitiv gerichtete Wachsamkeit in intransitive Formen der Aufmerksamkeit, die schließlich in gesteigerter Rezeptivität münden können.<sup>8</sup> Auch hier zeigen sich bei genauerer Betrachtung markante temporale Verläufe, in denen Spannung und Entspannung, transitive und intransitive Aufmerksamkeit auf spezifische Weise abwechseln und sich befördern.

---

4 Vgl. zur Historizität der Frage, ob Aufmerksamkeit stärker als eine kulturelle Praxis oder eine physiologische Reaktion beurteilt wird: Hagner, *Toward a History of Attention*.

5 Vgl. Duval, *Temps et Vigilance*, S. 123f.: „La conscience éveillée est une présence qui doit toujours faire face à ce qui n'est pas encore, à ce qui peut-être sera ou ne sera pas“.

6 Vgl. dazu: Siéoff, *L'attention préparatoire*.

7 Man könnte hier mit Achim Landwehr von ‚Chronoferenzen‘ sprechen, vgl. Landwehr, *Die anwesende Abwesenheit*, S. 28.

8 Marno, *Death be not proud*, S. 10–14; 96–121; Alford, *Forms of poetic attention*, S. 151–166.

Zweitens ist von mehrschichtigen polychronen Strukturen auszugehen und damit von der Überlagerung verschiedener Temporalitäten.<sup>9</sup> Dies führt zu scheinbar widersprüchlichen Befunden. Auf diskursiver Ebene lassen sich beispielsweise häufig Appelle nachweisen, welche eine anhaltende Daueraufmerksamkeit verlangen. Sie fordern einen ‚ständigen Zustand der Bereitschaft‘ oder rufen gar zu ‚ewiger Wachsamkeit‘ auf, wie es in dem in den Vereinigten Staaten geläufigen Slogan *The Price of Freedom is eternal vigilance* der Fall ist.<sup>10</sup> Um eine entsprechende Wachsamkeitspraxis zu realisieren, kann aber gerade nicht auf eine ewig gleichbleibende Aufmerksamkeit und damit auf eine stabile kognitive Leistung und Bereitschaft gesetzt werden. Vielmehr ist mit dem Schwund der Aufmerksamkeit und ihrer Wanderschaft zu etwas Neuem zu rechnen oder mit einem Nachlassen des Grades der Aufmerksamkeit, falls nicht ein zeitlich strukturiertes Muster angeboten wird, welches das ansonsten immer gleiche Thema variiert, Gefahren kreiert, Ereignisse durchläuft, und den gelungenen oder gescheiterten Umgang mit der Aufgabe wieder und wieder erzählt.<sup>11</sup>

Dass Appelle zu ewiger, hoher Wachsamkeit in einer Welt flüchtiger, schwindender und wandernder Aufmerksamkeit ausgerufen werden, ist ein Beispiel für die typischerweise gegebene, kontradiktorische Polychronie. Es verdeutlicht, dass man sich davor hüten sollte, einen Teil des Befundes für den ganzen zu nehmen, und dass es sich lohnt, nach der möglicherweise gegebenen Effizienz und Produktivität des Nebeneinanders solcher Zeitstrukturen zu fragen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die verschiedenen temporalen Schichten unterschiedlich manifest sind: Während Appelle zu langanhaltender oder gar ewiger Wachsamkeit diskursiv geradezu plakativ präsent sind, bedarf das Herausarbeiten hintergründig wirkender temporaler Muster eines genaueren Blicks und anderer Methoden. Man denke etwa an das Kirchenjahr, welches Phasen des Wartens, Erwartens und auch Wachens kennt, sie aber wesentlich über soziale Rhythmen und religiöse Rituale realisiert, oder auch an Praktiken der neben-

---

<sup>9</sup> Vgl. dazu u. a. Gamper/Hühn, Einleitung, S. 11 sowie die ausführlichere Version: Gamper/Hühn, *Was sind ästhetische Eigenzeiten?* Vgl. auch die idealtypische Differenzierung verschiedener Ebenen der rezeptionsästhetischen Temporalität bei Bildern: Grave, *Bild und Zeit*, S. 55–63. Zur historiographischen Herausforderung mehrschichtiger Zeitmodelle zusammenfassend: Koselleck, *Zeitschichten*.

<sup>10</sup> Der jedoch nicht auf Thomas Jefferson zurückgeht, sondern auf den irischen Juristen und Politiker John Philpot Curran. Sein Original ist religiöser und noch radikaler angelegt. Es lautet: „The condition upon which God hath given liberty to man is eternal vigilance; which condition if he break, servitude is at once the consequence of his crime and the punishment of his guilt“, vgl. Curran, *Speeches*, S. 236.

<sup>11</sup> Zur Analyse eines (damals) nicht eingetretenen pandemischen Ereignisses: Caduff, *The Pandemic Perhaps*.

läufigen, partiellen Wachsamkeit, wie sie in Phasen des Halbschlafs erhalten bleiben und dabei sehr effizient sein können. Man denke auch an Spannungsbögen oder Varianzpraktiken in Erzählungen und in der Dramaturgie, in der es neu hinzutretende Informationen oder kleinste Hinweise und Irritationen sein können, welche den Wechsel des Modus der Aufmerksamkeit auslösen. Die Instrumentarien der Erzähltheorie oder der Dramenanalyse können in der Analyse solcher Gegebenheiten den Schlüssel darstellen, um dies adäquat zu beschreiben.<sup>12</sup>

Wenn hier der Blick gewendet werden soll, um sich analytisch mit der Temporalität von Wachsamkeit auseinanderzusetzen, so kann dies nur exemplarisch erfolgen. Dementsprechend gehen die hier versammelten Beiträge von konkreten historischen Konstellationen aus. Gleichwohl werden in der Summe der Beiträge systematische Aspekte des Themas sichtbar, die hier kurz skizziert werden sollen.

Erstens strukturieren natürliche Zeitverläufe die menschliche Wachsamkeit. Das betrifft die Aufmerksamkeitsspannen des Menschen ebenso wie die Rhythmisierung unseres Lebens durch Tag und Nacht oder unserer Lebensräume durch Licht und Dunkelheit.<sup>13</sup> Die Zeit der Nacht stellt darin eine besondere Herausforderung dar. Sie verlangt nach Schlaf, ohne dass sie gänzlich frei von Gefahren sein kann. Sie manipuliert die Sinne durch den Schwund des Lichts, die Instanz des Traumes und die Möglichkeiten, unbeobachtet zu agieren. Sie geht insofern mit Umständen einher, in denen sich Wachsamkeit gar nicht individuell erfüllen, sondern nur sozial verteilt, apparativ unterstützt oder fragmentarisch erbringen lässt. Die Nacht führt auch zu Neuausrichtungen der Aufmerksamkeit, die dann auf ein Flüstern gerichtet sein mag, auf Schritte oder auf Geräusche sich bewegendes Körper. Als besonders anfällig für den Verlust der Wachsamkeit gelten schließlich gerade die Übergangszeiten zwischen Tag und Nacht und die Bewusstseinszustände des Übergangs zwischen Schlaf und Wachheit. Die von natürlichen Zeitverläufen motivierten Praktiken erweisen sich bei alledem als weitaus pluraler und komplexer als es die moralisch hart kontrastierenden Unterscheidungen von Tag und Nacht, Schlaf und Wachheit oftmals nahelegen.<sup>14</sup> Diese nämlich fordern maximale Wachheit als Voraussetzung für Heil, Glück oder Erfolg und markieren Schlaf oder Ablenkung als Gefährdung schlechthin, welche

---

<sup>12</sup> Vgl. u. a.: Pütz, *Die Zeit im Drama*; Werner, *Zeit*; Dinshaw, *Temporalities*; Reichlin, *Zeit – Mittelalter*.

<sup>13</sup> Und ist als solches Gegenstand psychologischer Forschung, vgl. dazu u. a.: Horowitz/Cade/Wolfe/Czeisler, *Searching Night and Day*.

<sup>14</sup> Zur jüngeren Geschichte der Idealisierung von Wachheit vgl. u. a.: Derickson, *Dangerously Sleepy*.

nicht nur die Erreichung solcher Ziele verunmöglicht, sondern das Tor öffnet, durch welches jegliche Gefahr Zugang zum Selbst und zur Gemeinschaft findet.<sup>15</sup>

Zweitens wird Wachsamkeit durch Praktiken etabliert, stabilisiert oder kontrolliert, die in ihrer sozialen, aber auch materiellen und medialen Dimension untersuchenswert sind. Häufig hat man es hier nämlich mit komplexeren Arrangements zu tun, in denen Dinge, Tiere, Menschen und – mindestens imaginär auch – nicht-menschliche Wesen zusammenwirken. Licht, Kirchenglocken, Uhren oder Spiegel verleihen gesellschaftlicher und individueller Wachsamkeit Möglichkeiten und Takt. Aber auch etwa Hunde und andere Haustiere wirken in spezifischen Wachsamkeitsarrangements zusammen, wobei deren je unterschiedliche Zeitkapazitäten und Wach- und Schlafrythmen effektiv aufeinander bezogen werden.<sup>16</sup>

Drittens erfolgt die Dramatisierung von Wachsamkeit nicht nur in Form von versprachlichten Appellen, etwa in religiöser und moralischer Rede, sondern auch durch die Schaffung von Beobachtungsebenen zweiter, dritter und vielfacher Ordnung. Sie machen die Aufmerksamkeiten anderer beobachtbar. Schon wenn zwei Personen interagieren, ergeben sich unterschiedliche Brennpunkte der jeweiligen Aufmerksamkeit, die nur in Ausnahmesituationen konvergieren, etwa infolge eines Schreis oder Alarms. Schon in dieser Grundkonstellation der Begegnung zweier Personen nehmen wir kleinste Zeichen wahr und justieren unsere Aufmerksamkeit permanent nach. Sie kann sich dabei hin zu einer prüfenden, gegebenenfalls verdachtsgetriebenen wachsam Aufmerksamkeit steigern. Wenn sich weitere Beobachtungsebenen entfalten, wird die Interaktion von Dritten beobachtbar. Sie besteht nicht nur aus eigentlichen Handlungen, sondern wiederum aus mindestens teilweise von außen erkennbarer Kognition, aus Blicken, Zu- und Abwendungen, Anzeichen des Vertrauens, der Sorge, der Angst. Aus der Warte zweiter Ordnung heraus zu verfolgen, wie andere aufmerksam, wachsam oder nachlässig sind, hat seinen eigenen Reiz. Es kann sich zu einem Drama entfalten, in dem wir Zeugen gelungener oder misslungener Wachsamkeit sind und in dem wir möglicherweise entscheiden müssen, passiv zu bleiben oder, falls es überhaupt möglich ist, aktiv einzugreifen. Eine ganze Reihe von Genres, die auf Spannung und Suspense setzen, stellen die Verletzlichkeit derer aus, denen es an Wachsamkeit mangelt.

Viertens ist von einer gewissen Historizität der Zeitlichkeit auszugehen, welche auch den Wandel bestimmter Wachsamkeitspraktiken mitprägt. So bringt

---

<sup>15</sup> Vgl. Moos, *Attentio est quaedam sollicitudo*.

<sup>16</sup> Dazu u. a. jüngst: Verhoeven/Bernasconi, *Material Histories of Time*, aber auch bereits Elias, *Über die Zeit*.

beispielsweise die lange, durch die jüdisch-christliche Religion angereicherte Geschichte der (Nah-)Erwartung eine starke Aufwertung der Gegenwart und unmittelbaren Zukunft mit sich.<sup>17</sup> Ihr emphatischer Jetztzeit-Begriff gibt der Zeit nicht einfach nur Struktur, sondern eröffnet die Möglichkeit, eine geradezu allentscheidende Bedeutung in den Augenblick zu legen, die vielfach kulturell und politisch genutzt wird. Dabei ist hervorzuheben, dass die Zeitlichkeit des Wartens und Wachens eine solche Klimax annimmt, aber den Kulminationspunkt paradoxerweise nie erreichen kann, denn im Moment des Eintritts des erwarteten Ereignisses geht die kognitive Anstrengung der Wachsamkeit in eine andere über.

Fünftens schließlich ist von einer medialen Modifikation der Zeitlichkeit des Wachens auszugehen. Wenn beispielsweise von ‚neuen Medien‘ die Rede ist, wird meist auf ihre Synchronisierungsleistung, also auf ihre nahezu in Echtzeit vollzogene Koordinierung unterschiedlicher Akteure über lokale Grenzen hinweg, hingewiesen. Ungeklärt ist allerdings, wie sich dies auf Reichweiten, Intensität und Zeitverläufe von individueller wie auch in Gruppen verteilter Wachsamkeit auswirkt.<sup>18</sup>

\* \* \*

Die in diesem Band versammelten Beiträge explorieren die ‚Zeiten der Wachsamkeit‘ ausgehend von ganz unterschiedlichen historischen Konstellationen: Arndt Brendecke untersucht im Rekurs auf die Verhaltensbiologie und Psychologie wie bestimmte Arrangements die Verteilung von Wachsamkeitsaufgaben in Gruppen bestimmen. Er unternimmt damit den Versuch eines maximal transdisziplinären Einstiegs, in dem evolutionshistorisch grundierte Ergebnisse etwa auch der Tiervigilanzforschung einerseits ernst genommen, andererseits auch die Grenzen monodisziplinärer Ansätze und die Historizität ihrer Modellannahmen diskutiert werden.

Susanne Reichlins Beitrag nimmt christliche Muster der Wachsamkeitsmodellierung in den Blick. In Adventspredigten des 13. Jahrhunderts wird im Rekurs auf neutestamentliche Gleichnisse (Dieb in der Nacht, Lk 12,35–48 u. a.) an die Wachsamkeit der Gläubigen appelliert. Der Prediger überblendet dabei ver-

---

17 Erlemann, *Naherwartung und Parusieverzögerung*, S. 386–397; zur Verwandlung in der Moderne vgl. u. a.: Hölscher, *Weltgericht oder Revolution*; Schmied, *Soziale Zeit* sowie Gamper, *Zukünfte schreiben*.

18 Jonathan Crary spricht in diesem Sinne von einer phantasmatischen Beschwörung von Gegenwart: „Der Slogan 24/7 propagiert eine Zeit ohne Zeit, die aus allen materiellen und bestimmbaren Umgrenzungen herausgelöst ist, eine Zeit ohne Abfolge oder Wiederholung. Ihr kategorischer Reduktionismus verherrlicht eine halluzinatorische Präsenz, die dauerhafte Abfolge unaufhörlicher, reibungsloser Operationen.“ Crary, *24/7*, S. 31.

schiedene Zeit- und Erwartungsstrukturen: Die Adventszeit im Kirchenjahr wird mit der teleologischen Naherwartung des Endes und der Wechsel von Tag und Nacht mit dem Ablauf des individuellen Lebens verschränkt. Anhand solcher Überblendungen wird die zyklisch wiederkehrende Adventszeit zur emphatisch aufgeladenen Gegenwart – doch ebenso kann die dadurch evozierte Zeit der einmaligen Heilmöglichkeit über Weihnachten hinaus verlängert und auf andere Situationen übertragen werden. Die Verschiebungen zielen so nicht darauf, den ‚einen‘ künftigen Moment zu antizipieren, sondern den Habitus der Rezipient:innen zu verändern.

Was mit dem Einzelnen geschieht, der die christlichen Wachsamkeitsappelle ignoriert, untersucht Christian Kiening am frühneuzeitlichen Faustbuch. Durch den Teufelspakt werden die temporalen Strukturen eigenwillig modelliert, so dass Faustus Schnelligkeit, Beschleunigung und Momente der Zeitenthobenheit erfährt, die ihn von der Wachsamkeit gegenüber dem eigenen Selbst und der Sorge um das Seelenheil ablenken. Hingegeben an das teuflische Zeitregime, die Ewigkeit missachtend und fälschlich glaubend, es sei für die Reue keine Zeit mehr, wird er zum Opfer einer Figur, die selbst eine spezifische *attentio* an den Tag legt und zu erkennen gibt, dass sie wenig Zeit hat – eine im reformatorischen Kontext sich erneuernder Weltendevorstellungen zentrale Idee. Sie führt im Faustbuch zu einer ambivalenten Aufmerksamkeit für die Zeit, die sich nicht mehr im klaren Dualismus von Zeit und Ewigkeit aufhebt.

Ist das Schwinden der wachsamten Selbstsorge im Faustbuch fast immer an nächtliche Situationen geknüpft, so wird die Nacht südlich der Alpen als Zeit der gesteigerten künstlerischen Aufmerksamkeit und Produktivität wahrgenommen, wie Chiara Franceschini zeigt. In den Künstlerlegenden der Renaissance – der Fokus liegt auf Vasari über Michelangelo – wird die Wachsamkeit zum charakteristischen Zug des Künstlers. Durch das Aussetzen des Tag-Nacht-Rhythmus wird die Wachsamkeit intensiviert, wobei die Verfasserin aufzeigen kann, wie hier christliche Motive des ‚Wachens in der Nacht‘ aufgegriffen und transformiert werden. Neben der künstlerischen Produktivität in einsamen nächtlichen Schaffensphasen beschreiben die Künstlerlegenden aber auch eine viel profanere Wachsamkeit: Der Künstler muss in der Nacht sein geistiges Eigentum vor Konkurrenten und Imitatoren schützen. Diese profane Wachsamkeit steht für ein neues Autorschafts- und Künstlerverständnis, das hier zugleich in einem ungewohnten Licht erscheint.

Der Herrscher wacht, damit seine Untergebenen in Ruhe schlafen können. Dieser Topos steht – wie Tobias Döring zeigt – im Hintergrund verschiedener Schlaf- bzw. Wachszenen bei Shakespeare. Doch wird der Topos in den Historiendramen keineswegs bloß aufgerufen, sondern verhandelt und modifiziert. Es erweisen sich nämlich diejenigen Herrscher als souverän, die schlafen können,

ohne dass ihre Herrschaft gefährdet ist. Zu berücksichtigen sind hierbei auch historisch differente Schlafkulturen. Im England der Frühen Neuzeit war das Schlafen stärker segmentiert, so dass auch die Grenze zwischen Wachen und Schlafen weniger distinkt war als heute. Davon ausgehend nimmt Döring abschließend den Theaterschlaf bzw. die Wachsamkeit des Publikums in den Blick. Ausgehend von der in den Dramen dargestellten Möglichkeit des wachsamem Schlafens erscheint auch der Theaterschlaf nicht nur als regenerativ, sondern auch als bedeutungsgenerierend.

Der Beitrag von Ewan Jones widmet sich ebenfalls der ästhetischen Dimension der Wachsamkeit, doch nimmt er nicht die Produktions-, sondern die Rezeptionspraktiken in den Blick. Ausgangspunkt seines Beitrags ist das Unbehagen gegenüber der vorherrschenden literaturwissenschaftlichen Lektürepraxis des *close reading*. Dabei werden kurze lyrische Passagen unterschiedlicher Epochen im Modus der Vereinzelnung und wissenschaftlichen Versenkung rezipiert. Im Gegenzug dazu fragt Jones nach historisch spezifischen „attentional routines“. Im Rekurs auf die christliche Praxis nächtlicher Vigilen betont er, dass Aufmerksamkeit im 18./19. Jahrhundert nicht wie beim *close reading* kurz, vereinzelt und körperlos, sondern körperlich, gemeinschaftlich und langwährend ist. Es gehe darum, den Körper und die kognitiven Fähigkeiten zu erschöpfen. Daran anschließend liest Jones einzelne Gedichte von Christina Rossetti als Darstellung und Effekt der Frustration, Erschöpfung und Ablenkung, die durch langwährende Aufmerksamkeitsübungen und damit einhergehende scheiternde Fokussierungsversuche entstehen.

Standen im Beitrag von Jones Aufmerksamkeitspraktiken bei der Rezeption von lyrischen Texten im Vordergrund, so geht es in den drei abschließenden Beiträgen um Wachsamkeitspraktiken, die sozialwissenschaftlich betrachtet werden. Der Beitrag von Christiane Brenner untersucht Kampagnen gegen die Prostitution in der zunächst volksdemokratischen und dann sozialistischen Tschechoslowakei. Wachsamkeit gehörte zu den zentralen sozialistischen Werten. Anhand dreier Phasen der Prostitutionsbekämpfung zeigt Brenner, wie sich die Ziele und Bewertungen der Wachsamkeit gegenüber der Prostitution ändern: In der stalinistischen Zeit (1948–1953) stand die Prostituierte für eine „überkommene Lebensweise“, da sie nicht am Aufbau des Sozialismus mitarbeitete. Die Wachsamkeit gegenüber der Prostitution wurde vom Regime gefordert und stand im Dienst des Rekrutierens von Arbeitskräften. In den Reformjahren (1960er Jahre) wurde die Prostitution dagegen zum Symbol dafür, dass viele sozialistische Ziele immer noch nicht erreicht worden sind, die „unbequemen Wahrheiten“ aber vertuscht werden. Die Wachsamkeit gegenüber der Prostitution war so Ausdruck von Reformwillen. In den 1970er Jahren wiederum wurde vom Regime gefordert, Abweichungen aller Art zu melden, um den ‚Realsozialismus‘ zu bewahren. Po-

litische, soziale oder sexuelle Devianz wurden dabei gezielt vermischt, um eine regimeunterstützende Wachsamkeit zu befördern.

Wachsamkeitspraktiken und ihre je spezifische Temporalität sind – das macht der Beitrag von Brenner deutlich – immer im Rahmen konkreter historisch-gesellschaftlicher Konstellationen zu untersuchen. Wie zentral hierbei auch gruppenspezifische Differenzierungen sind, zeigen Eveline Dürr und Catherine Whittaker. Mit Mitteln der ethnographischen Feldforschung untersuchen sie Wachsamkeitspraktiken und -habitus in der Grenzstadt San Diego. Chicanxs sind in San Diego mit der *vigilance* ihrer Gegenüber, die beobachten, klassifizieren und allenfalls nach Aufenthaltsberechtigungen fragen, konfrontiert. Indem sie ihrerseits diese *vigilance* wiederum antizipieren, prägt Wachsamkeit („being trucha“) auch ihren Habitus. Dies wirkt nicht nur subjektbildend, sondern wird auch von einer Generation an die nächste weitergegeben. Wachsamkeit kann darüber hinaus aber auch Teil einer Praxis der Emanzipation, Selbstbestimmung und Ermächtigung sein. Ermöglicht wird dies, wie die beiden Ethnologinnen zeigen, beispielsweise durch den Chicano Park. In diesem Park in San Diego und der um ihn gruppierten Chicano-Bewegung werden die traditionellen (kolonialen) Zuschreibungs- und Geschichtsschreibungsmodelle durch Gegenerzählungen mit eigenen Raum-Zeitstrukturen unterlaufen. Dadurch werden *vigilance*-Praktiken verhandelbar.

Die mediale Dimension der Wachsamkeit steht im Zentrum des Beitrags von Isabell Otto. Sie fragt ausgehend vom konkreten Fall der Corona-Warn-App nach der spezifischen Temporalität der Wachsamkeit im Zusammenspiel von Smartphone und Nutzer:in. Die Corona-Warn-App erklärt erst nachträglich eine vergangene Begegnung zu einer risikoreichen und warnt nur vor der Möglichkeit (nicht dem Eintreffen) einer zukünftigen Erkrankung. Deshalb handelt es sich, so Otto, um eine nachträgliche und eine virtuelle Wachsamkeit. Wie bei Dürr/Whittaker so wirkt auch hier die Wachsamkeit gemeinschaftsstiftend. Doch die Smartphone-Gemeinschaft, die mit dem Ziel des Schutzes und der Solidarität entsteht, ist eine, die immer schon in die Zukunft oder die Vergangenheit verlagert ist. Damit zeigt sich in diesem wie in allen Beiträgen, dass Wachsamkeitspraktiken eminent zeitlich strukturiert und durch die Überlagerung verschiedener sozialer und medialer Temporalitäten geprägt sind.

Wir danken Martina Heger sowie den Korrekturleserinnen Pia Fuschlberger, Eugena Koci und Clara Salgin.

## Literaturverzeichnis

- Alford, Lucy: *Forms of poetic attention*. Berlin/Boston 2020.
- Caduff, Carlo: *The Pandemic Perhaps. Dramatic Events in a Public Culture of Danger*. Berkeley 2015.
- Crary, Jonathan: *24/7. Schlaflos im Spätkapitalismus*. Berlin 2021 [E-Book-Ausgabe].
- Curran, John Philpot: *Speeches. With a brief sketch of the History of Ireland and biographical account of Mr. Curran*. Bd. 2. New York 1811.
- Derickson, Alan: *Dangerously Sleepy. Overworked Americans and the Cult of Manly Wakefulness*. Philadelphia 2014.
- Dinshaw, Carolyn: Temporalities. In: Strohm, Paul (Hrsg.): *Middle English*. Oxford 2007, S. 107–123.
- Duval, Raymond: *Temps et Vigilance*. Paris 1990.
- Elias, Norbert: *Über die Zeit*. Hrsg. von Michael Schröter. Frankfurt am Main 1984.
- Erlemann, Kurt: *Naherwartung und Parusieverzögerung im Neuen Testament. Ein Beitrag zur Frage religiöser Zeiterfahrung*. Tübingen/Basel 1995.
- Gamper, Michael/Hühn, Helmut: Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): *Zeit der Darstellung. Ästhetische Eigenzeiten in Kunst, Literatur und Wissenschaft*. Hannover 2014, S. 7–26.
- Gamper, Michael/Hühn, Helmut: *Was sind ästhetische Eigenzeiten?* Hannover 2014.
- Gamper, Michael: Zukünfte schreiben. Experimentale Eigenzeitlichkeit frühneuzeitlicher Futurologie. In: Ders./Hühn, Helmut (Hrsg.): *Zeit der Darstellung. Ästhetische Eigenzeiten in Kunst, Literatur und Wissenschaft*. Hannover 2014, S. 317–343.
- Grave, Johannes: *Bild und Zeit. Eine Theorie des Bildbetrachtens*. München 2022.
- Hagner, Michael: Toward a History of Attention in Culture and Science. In: *MLN* 118 (2003), S. 670–687.
- Hölscher, Lucian: *Weltgericht oder Revolution. Protestantische und sozialistische Zukunftsvorstellungen im deutschen Kaiserreich*. Stuttgart 1989.
- Horowitz, Todd S./Cade, Brian E./Wolfe, Jeremy M./Czeisler, Charles A.: Searching Night and Day: A Dissociation of Effects of Circadian Phase and Time Awake on Visual Selective Attention and Vigilance. In: *Psychological Science* 14 (2003), S. 549–557.
- Kelleter, Frank (Hrsg.): *Populäre Serialität: Narration – Evolution – Distinktion: Zum seriellen Erzählen seit dem 19. Jahrhundert*. Bielefeld 2012.
- Koselleck, Reinhart (Hrsg.): *Zeitschichten. Studien zur Historik. Mit einem Beitrag von Hans-Georg Gadamer*. Frankfurt am Main 2003.
- Landwehr, Achim: *Die anwesende Abwesenheit der Vergangenheit. Essay zur Geschichtstheorie*. München 2016.
- Marno, David: *Death be not proud. The art of holy attention*. Chicago 2016.
- Moos, Peter von: *Attentio est quaedam sollicitudo*. Die religiöse, ethische und politische Dimension der Aufmerksamkeit im Mittelalter. In: Ders.: *Rhetorik, Kommunikation und Medialität. Gesammelte Studien zum Mittelalter*. Hrsg. von Gert Melville. Bd. 2. Berlin 2006, S. 265–306.
- Pütz, Peter: *Die Zeit im Drama. Zur Technik dramatischer Spannung*. Göttingen 1970.
- Reichlin, Susanne: Zeit – Mittelalter. In: Contzen, Eva von/Tilg, Stefan (Hrsg.): *Handbuch Historische Narratologie*. Berlin 2019, S. 181–193.
- Scarry, Elaine: *Thinking in an Emergency*. New York/London 2011.

Schmied, Gerhard: *Soziale Zeit. Umfang, ‚Geschwindigkeit‘ und Evolution.*

(Sozialwissenschaftliche Schriften 11). Berlin 1985.

Siéroff, Éric: L'attention préparatoire. In: Ders./Drozda-Senkowska, Ewa/Ergis,

Anne-Marie/Moutier, Sylvain (Hrsg.): *Psychologie de l'anticipation*. Paris 2014, S. 95–119.

Verhoeven, Gerrit/Bernasconi, Gianenrico (Hrsg.): *Material Histories of Time: Objects and practices, 14th–19th century*. Berlin/Boston 2020.

Werner, Lukas: Zeit. In: Martínez, Matías (Hrsg.): *Handbuch Erzählliteratur. Theorie, Analyse, Geschichte*. Stuttgart 2011, S. 150–158.

